



Nummer

53.

Montag,

3. März 1817.

Glaubensfreiheit.

Sonnett.

Wer kann gebieten freien Herzens Glauben?
 Wer kühnen Forschens Flammenregen wehren?
 Nie wird des eignen Lichts der Geist entbehren,
 Nichts je der Meinung Freiheitsbaum entlauben.

Es schweben mild zwei glänzend weiße Tauben
 Herab aus blauen Himmels Sternenmeeren,
 Die Duldung heißt uns: jeden Glauben ehren;
 Die Freiheit: nie ein Forscherlicht uns rauben.

Wer sucht, — und wär's an Flammenberges Schlün-
 den —

Mit reinem Herz, das Thal, wo still verborgen
 Der Wahrheit Hesperidenfrüchte glühen,

Dem wird Gott überall die Fackel zünden,
 Die reich vergoldet unsern Frühlingmorgen,
 Wie unsers Lebens letztes Abendglühen.

Wilibald

Meine Empfindungen in Genua.

(Fortsetzung.)

Gehoben war vom Meere der Schleier der Nacht,
 und Leben regte sich auf der mit großen Schiffen be-
 freuten See, Leben in dem Barkenwimmelnden Ha-
 fen, Leben auf Straßen, Plätzen und in den Kirchen
 der Stadt, denn Glockengeläut verkündete den Sonn-
 tag. In der Republik Genua, unter Andreas Do-

rias stolzen Mitbürgern zu leben, mich selbst überres-
 dend, auf gedankenvoller Wanderung betrachtete ich
 die Reihen der Paläste. Welch ein königlicher wol-
 lustreicher Geist hat ihre Zinnen mit Gärten und
 Marmorterrassen gekrönt, ihr Inneres mit Gemälden,
 Spiegeln und Gold geziert, das Ganze auf die Kraft
 glänzender Marmorsäulen gegründet! Enge Gassen
 — sonst die Eigenthümlichkeit unbedeutender Mittel-
 städte — bezeugen im entgegengesetzten Falle Genuas
 Reichthum; denn hier, wo einst die Quelle seligen
 Wohllebens floss, ist Palast an Palast gedrängt, und
 auf den hochemporgethürmten ruht — wie auf des
 Atlas Säulen — die schöne Bläue des italienischen Him-
 mels. Wer stolzen Römergeist in architektonischen
 Kunstwerken ausgesprochen sehen will, der betrachte
 mit mir jenes Prachtgebäude der Durazzo, über des-
 sen von heitern Säulen umragte Marmortreppe der
 letzte Doge Genua's wandelte in erblaffender Herr-
 lichkeit; oder er trete mit mir in die innern Hofräu-
 me eines andern, demselben Geschlechte angehörigen
 Palastes, wo Säulengänge aus glänzendem Stein ge-
 meißelt, wie Siegesbogen emporsteigen, und hinter
 denselben ein Garten mit Springbrunnen, Orangen-
 bäumen, die Blüthe und Goldfrucht zugleich tragen,
 und großen Oleandern sichtbar wird, die, grün em-
 porgeschossen, mit rothen Blüthen und dunkeln Zweis-
 gen dastehn, das schöne Spiel lauer Winde. Der
 Marchese Serra besitzt einen Saal, zu dessen Ver-
 zierung die eigenthümlichen Künste fast aller Nationen
 Europa's in Bewegung gesetzt und königlich belohnt

wurden; einen Saal, wo Pracht mit Geschmack, Majestät mit schöner Anmuth sich vermählen. Wenn im Stuttgarter Schlosse das Gold an allen Wänden starret, so fließt es hier, zu Guirlanden geformt, gefällig herab über blauen Lapislazulistaub, der die Felder der Fensterwände und Thüren schmückt. Acht krystallne Kronleuchter, jeder zu 5000 Franken, werfen ihren Flammenschein auf Säulen, die, von innen Marmor, von außen Gold, Kraft und Glanz in sich vereinen. Sanft wiegt uns der Schoos elastischer Sopha's, auf welche französische Stickerinnen für 36,000 Franken einen Blumenreichtum streuten; Uhren, für 40,000 Franken in Paris gekauft, ermahnen, als Verkünderinnen der verrinnenden Zeit, zum reichsten Lebensgenusse, an den Plafond zauberte ein italienischer Pinsel für 1000 Louis reizende Gruppen, und diese ganze Fülle der Pracht wird von großen Spiegelgläsern sechs- und achtfach zurückgestrahlt. In noch majestätischerem Style erhebt sich das Regierungsgebäude. Welche Größe, welche Herrlichkeit in diesen Sälen. Republikaner sprachen einst hier Donnerworte, und auf die feuerglühenden Enkel niederschauten die weißen Statuen der Ahnen, der Stifter genueßlicher Größe. Mit ihr, vor dem Andrang des fränkischen Revolutionssturmes, sanken auch jene Marmorbilder zertrümmert aus ihren Nischen, und an die Stelle vaterländischer Helden drängten sich bei einem zu Bonaparte's Ehren angestellten Feste fremde Siegesgöttinnen und Marsbilder von Gyps. Noch stehen sie da, aber ihrer Erhaltung wegen hat man ihnen leinene Gewänder umgehungen. Bonaparte auf St. Helena, und um die nackte Herrlichkeit seiner Siegesgöttin eine Hülle geworfen! — sprechendes Bild! — Verödet stehen jetzt und glanzlos auch diese republikanischen Säle, nur in kleinen Nebenzimmern wacht der königlich sardinische Senat über das schlummernde Genua. — Aber welche Bilder des Jammers liegen dort, kümmerlich hingekauert, an der Marmorschwelle eines Palastes, oder strecken, mit wahrer Wuth alle Fremde anfallend, die dürre Hand mit kläglichem Blick mir entgegen? Elend neben Pracht! Hunger neben wollüstigem Lebensgenuss! Warum öffnen Genua's reiche Patrizien nicht ihre Thüren der Armuth? fällt von ihren, mit allen Erzeugnissen des Meeres und Landes beladenen Tafeln kein Bissen trocknes Brod in die Hände oder den Mund hungernder Mitbürger? Oder ist es gegründet, was ein gefälliger Mann, selbst ein Genueser, aber durch Reisen zum Weltbürger gebildet, mir in das Ohr raunte? „Die Reichen schwelgen hier, die

Armen stürzen sich — können sie die Last des Elends nicht mehr ertragen — von der Brücke Carignano herab, daß ihr blutiges Gehirn auf dem Steinpflaster versprüht.“ Fürchterliche Worte, seyd ihr wahr, so wünschte ich wohl ein strenger Herrscher zu seyn, um eine Völkerwanderung anzuordnen! Euch, vom Glücke trunkene Genueser, würde ich hinführen, wo treuer Fleiß in die oft stiefmütterliche Erde das goldne Saamenkorn streut: in den Norden Deutschlands, damit ihr nüchtern und menschlich würdet. Euch, meine lieben Deutschen, mit dem treuen Herzen und starken Geiste, würde ich hinleiten, wo ein liebethauender Himmel über reichen Gärten sich wölbt, heitere Gedanken über die Meeresfläche her der Seele gleichsam zuschwimmen, oder aus Weinlaubdämmerungen wie Liebesgötter hervorflattern, Lebensflammen das Herz durchblitzen und selige Himmelsbilder meinem ewig fluthenden Geiste sich entgegen neigen, wie Sonne, Mond und Sterne dem Meere: nach Genua's seeumdonnerten Gestaden; daß der Genius italienischen Genusses eurer fränkenden Phantasie Götterschwingen reiche, und schönere Morgen- und Abendröthen, jene ihr blendendes Feuer, diese ihre Rosenscheine in eure Seele hauchen. Heil, Glück und Frieden dir, neues ideales Lombardenreich, wo im Feuer-schein des Südens die deutsche Kraft herrlich und gottvoll einherwandeln, neuerweckte Sängere ihre vollen Harmonieen dem Meere entgegen athmen, ein zweiter Phidias und Praxiteles eine Welt des regsten Lebens aus Marmorblöcken zaubern, und auf Staatsmänner, Helden und Künstler italische Lorbeerkrone niederfallen würden! —

(Der Beschluß folgt.)

Gutherziges Anerbieten.

Ich weiß, wo ein Glas alter — sehr alter Rheinwein Tag und Nacht eingeschänkt steht.

Wenn man dem Glase auch noch so nahe tritt, kann es doch nicht umgestoßen werden.

Berriechen kann sich der Wein nicht, denn — er ist sehr gut zugedeckt. —

Genießen kann ihn Jeder, wer — den Deckel vom Glase nimmt. —

Der ihn eingeschänkt hat, ist längst todt — war aber ein Ehrenmann und von uralter, glorreicher Familie.

Von seiner Sippschaft leben noch Viele, lauter Ehrenleute — ob sie es aber wissen, daß ihr

Wirth jenes Glas Wein eingeschenkt hat, bezweifle ich fast. --

Dem jetzt das Recht zustehen würde, so ein Glas Wein einzuschicken, der ist die Krone der Familie --

Der hat -- so lang' es mich gedenkt --
Nur reinen Wein stets eingeschenkt --
Und wird -- wie es auch Andre treiben --
Doch stets bei solchem Weine bleiben --
Sein Haus -- ach! sterb' es nimmer aus! --
Das ist ein ächt altd deutsches Haus. --

Die Adresse zu dem gedachten Labeschlückchen steht Jedem zu Dienste, der mich -- im Stillen darum befragt. -- Oeffentlich kann ich sie nicht geben; denn der Kompetenten möchten wohl gar zu viele sich finden -- und -- ich kann nur ein Glas anbieten -- nur eins -- dafür aber auch ein ziemlich großes -- und -- ein Weinzel wie ein Rack. --

Schwächlichen Personen rathe ich nicht, sich zu melden, denn das Glas steht für sie zu hoch und zu tief -- und der Deckel -- ja der Deckel -- der ist allerdings etwas schwer, so daß nur eine besonders kräftige Hand dazu gehören dürfte, ihn abzunehmen.

Ich selbst bin kein Weintrinker -- denn -- ich mache bisweilen Verse -- und -- bekannt ist es ja männiglich, daß die meisten Dichter ihre Feuerlieder beim Wasserglase singen. -- Außerdem würde ich die alte Rheinsche Magenessenzen natürlich lieber für mich behalten, als in der Abendzeitung anzubieten. --

Es soll mich also recht herzlich freuen, wenn diesem oder jenem ein Gefallen mit gegenwärtiger Anzeige geschieht -- noch mehr aber, wenn so manchem Weinfreunde das Wasser dabei im Munde zusammenläuft.

Richard Noos.

Lob des Schnurbarts.

Ein französischer Erziehungsschriftsteller *) schrieb im Jahre 1640 folgende Worte: „Ich habe eine gute Meinung von einem jungen Manne, der sich Mühe giebt, einen schönen Schnurbart zu erhalten. Die Zeit, welche man dazu widmet, ihn in Ordnung zu bringen und zu pflegen, ist keineswegs verloren. Je mehr jemand seinen Schnurbart ange-

*) E. Saint-Foix Mémoires sur Paris, I. 253.

sehen und gepflegt hat, desto mehr wird sich sein Geist mit wackeren und muthigen Entschlüssen und Gedanken genährt und gestärkt haben.“

Ed.

Siebenzig Blättchen

von Erwin.

3.

Zählst du zweifelnd die Blätter, so straft die verneinende Antwort;
Denn das Blümchen auch weiß: „Lieb' und Vertrauen sind Eins.“

9.

Wo der Glaube noch weilt, da glüht ein heiliges Feuer
In dem Herzen empor; Geist ist die ganze Natur.

10.

Im Entlauben des Winters entwickeln in bergender Knospe
Künftige Hoffnungen sich: Trauer verbirgt uns das Glück.

11.

Licht und Dunkel sind schön; doch ist noch herrlicher Dämm'ung,
Die uns jene verschmilzt: sie ist der Kuß der Natur.

12.

Träumerin nennt ihr die Liebe; doch dünkt uns dieses nicht Schmähung:
Ist der Traum nicht ein Laut, tönend aus schönerer Welt?

13.

Stumm ist sie nicht, die schönere Welt, doch nur dem Gefühle
Offenbart sie sich; -- kalter Verstand ist ihr Grab.

14.

Nur mit vergänglichem Blumen belebet die Gräber der Theuern,
Dann bringt jegliches Jahr schön're Erinn'ung zurück.

15.

Menschenalter: Gebäude umschlossen die Herrscher Aegyptens;
Sie sind verschollen, und fern drängte das Leben sich fort.

Auflösung der Charade in Nummer 52.
Beutelschneider.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 22. Februar: Ferdinando Cortez, ernste Oper von Spontini. Riesengroß und überschwenglich reich, wie die Natur der neuen Welt, deren Eroberung sie schildert, so strömt diese Musik hin, tieferschütternd und alle Kraft und Fülle der Stimmen, Instrumente, Harmonien und Dissonanzen anbietend zu ergreifender Wirkung, glühend wie Mexiko's Klima, kühn wie Cortez Heldenmuth! Es ist einzig schön, wie in dieser ganzen Oper der Contrast des wilden grausamen Götzendienstes gegen das milde Christenthum gehalten und durchgeführt ist, überall fühlen wir, jenes Volk ist an sich sanft und gut, nur die Abgötterei entflammt es so furchtbar. Die herrlichen Duetts zwischen Amajilli und Cortez sind in dieser sinnigen Consprache das einzige Band der Liebe, welches beide Welten freundlich zu vereinen strebt, und wohlthuend sieht endlich diese Liebe über alle Schrecken. Der Anklang von Schwermuth in der edlen Merikanerin, welche tieftrauernd über die geopfert geliebte Mutter, nur in dem neuen reinen Glauben Trost und Hoffnung findet, verbindet sich sehr schön mit dem freudigen Muth des Gottvertrauenden Helden. Die Ausführung dieser äußerst schwierigen Musik gelang ganz trefflich, mit glühendem Feuer, rasch, kräftig und pünktlich griff alles in einander, der sinnigen Leitung willig gehorchend. Hierbei sind auch die kunstvollen Chöre sehr zu loben; ganz herrlich wurde die erste große Scene ausgeführt, wo Cortez Heldenhoheit die aufrührerischen Spanier wieder zur Pflicht zurückführt, unvergleichlich schön gelang hier das allmähliche Anschwellen der vielen vereinten Stimmen, welche von dem dumpfen Murren zu der muthigsten Begeisterung übergehen. Ueberhaupt war mehreremal das trefflich ausgeführte Piano um so mehr zu bewundern, da bei dieser Musik stets so viele Instrumente vereinigt sind und kühn in einander rauschen, nur durch so meisterhaften Vortrag ist bei dieser Fülle der Kraft doch Abstufung von Licht und Schatten zu gewinnen. So wurde selbst bei der Instrumentalbegleitung der Anklang der mexikanischen Kriegsmusik, den man schon in der Symphonie hört, immer steigend gehalten, bis er beim Götzendienst alles bestäubend übertönt. Vorzüglich schön ist der Contrast in der 2ten Scene des zweiten Actes, wo die Untergebenen sich so ahnungsloser Hoffnung und Freude überlassen, während die Höherstehenden mit zerrissenen Herzen sich selbst der Pflicht und der Liebe opfern. So ist auch im 2ten Acte der Contrast der grellen Dissonanzen, mit welchen die Stimme des Götzendiensts schweift, ohne auch nur eine lindernde Harmonie zu finden, gegen den einfachen, schmucklosen, heiligrührenden Gesang der Christen, von hoher Wirkung. Sigra, Sandrini sowohl als Sigri, Benelli und Benincasa spielten mit sehr edler Würde im ächten Styl der großen ernsten Oper. Das Verbrennen und in die Luft fliegen der Flotte gelang gut und mit minderm Rauch als sonst. Das Theater war so gedrängt voll, daß man hoffen darf, das Publikum wird mit Vergnügen mehrern Aufführungen dieser schönen Oper entgegen sehen.

E.

Correspondenz: Nachrichten.

(Beschluß)

Leipzig, den 24. Februar.

3) Dem Krämer vom Großherzogl. Theater zu Karlsruhe; eine wohlgebildete jugendliche Gestalt mit einem natürlichen Spiel und einer geschmeidigen, aber noch nicht völlig ausgereiften Stimme. Sie hat sich vielen und zum Theil verdienten Beifall erworben, denn ein höheres Streben ist in ihr unverkennbar. Möchte sie in einer gründlichen Schule sich noch ausbilden, das Höchste zu erstreben fortfahren, aber nicht sogleich öffentlich geben wollen, nicht durch Beifall der Schmeichelei, welcher ihr nicht fehlen kann, sondern durch den lebendigen Trieb mächtiger Liebe und Kunstbegeisterung sich leiten lassen, dann werden wir sie bald als eine der ersten deutschen Opernsängerinnen, welche zugleich Schauspielerin ist, nennen hören. Sie sang und spielte Constanze (in der Entführung aus dem Serail), Emmeline (in beiden Parthieen behält Mad. Kramer den Vorzug), Elvira (im Don Juan) und Sextus (im Titus); in welchen letztern Parthieen sie am meisten befriedigte. 4) Herr Walther, von demselben Theater, soll die Rollen des Thaddäus vorzüglich spielen, wovon wir eine Probe in dem genannten Quodlibet erhielten. Sein Paul in der Schweizerfamilie fand wegen seiner drolligen Albernheit allgemeinen Beifall, um so mehr, da ihm der schwäbische Dialect des Herrn W. recht gut stand. Weniger gefiel er als Hr. v. Schwall im Geisterseher, und Kafadu. Seine Stimme hört man gern, besonders in der reinen Brusthöhe. Außerdem hat 5) Herr Petermann wieder plastisch-mimische Darstellungen gegeben, wobei nur immer das Publikum durch das lange Warten sehr ermüdet, und für die wenigen Momente der Anschauung sich nicht immer hinreichend entschädigt fühlt. Auch lief der Hund des Herrn D'Aubry, doch ohne große Sensation, übers Theater.

Von der bildenden Kunst verlautet hier weniger öffentlich. Die Privatsammlungen erweitern sich. Von den Söhnen unseres verdienten Prof. Schnorr, welche sich zum Theil in Wien befinden, haben wir mehrere ausgezeichnete Gemälde gesehen, unter andern eine Madonna mit dem Kinde in einer trefflichen Landschaft. Aber eine neue Entdeckung eines alten Kleinods wird Ihnen noch interessanter zu vernehmen seyn. Da gegenwärtig sehr thätig an Wiederherstellung der Universitätskirche (Paulinerkirche) gearbeitet wird, so ist man um Aufbewahrung und sorgfältige Erhaltung der in derselben befindlichen Gemälde und Alterthümer rühmlichst bemüht, wozu vorzüglich treffliche in Holz geschnittene Arbeiten gehören. Neulich wurde ein altes Bild von Berth, eine Verkündigung vorstellend, welches bisher sehr ungünstig hing, von seiner Stelle (es hing am Eingange des Professorchors) hinweg genommen, siehe, da zeigte sich auf der Rückseite des Bretes ein anderes noch trefflicheres Stück, einen schreibenden Apostel vorstellend, dem ein Engel das heilige Wort dictirt. Es ist, wie mehrere andere, der Hand des geschickten Restaurateurs Lehmann übergeben worden, und soll der alt-deutschen Schule angehören.

Doch für diesmal genug!

H. W.

Ankündigungen.

Die Anzeiger
einer neuen Gartenbaukunst,
oder:
Sammlung neuer Ideen zur Verzierung der Gärten

und Einladung an alle Garten-, Parks- und Ritterguts-
wie auch an alle Architekten Deutschlands,
ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben. Leipzig, im
Januar 1817. Baumgärtner'sche Buchhandlung.